Entsprechend dem Titel meines Referats versuche ich, die Erzieherinnen und Erzieher grob in drei Gruppen einzuteilen, zwischen denen es in der Praxis natürlich unendlich vielfältige Mischformen gibt.

Die Erzieherin als Mutter

Als ich vor rund zehn Jahren mein Amt antrat, gab es sie noch, die Heimmütter und -väter. Sie waren mehrheitlich religiös, ihrer Kirche eng verbunden, lebten bescheiden und gaben mehr oder weniger deutlich zu verstehen, dass ihre Aufgabe ihr Leben sei. So lebten sie denn auch mehrheitlich in ihrem Heim in einer kleinen, nüchtern eingerichteten Wohnung oder gar in einem Zimmer. Essen und Trinken geschah im Rahmen des Tagesablaufs im Heim, zusammen mit den Kindern und dem Personal. Die Frauen waren meist kinderlos, oft wegen ihrer Zugehörigkeit zu einem Orden, oft, weil die fürsorgliche Hingabe an die Kinder nicht genügend Kraft für die Betreuung eines Ehemannes übrigliess. Die Heimväter hingegen, mehrheitlich ebenfalls eher asketisch, hatten Nachwuchs, da ihre Ehefrauen gehorsam, im Heim vorzugsweise für die Hauswirtschaft zuständig und damit in der Lage waren, noch zwei drei eigene Kinder grosszuziehen. Ausnahmslos waren diese Mütter und Väter geachtete Bürger, verlässliche Zeitgenossen, zwar manchmal aufsässig, wenn es um ihr Budget fürs kommende Jahr ging, aber sonst politisch neutral oder zumindest kalkulierbar. Der bescheidene Lebenswandel, das schlichte Äussere und die kaum je vorgebrachten Forderungen nach materieller Besserstellung verliehen diesen Menschen jene odeur de sainteté, an der sich ränkeschmiedende Politiker und knallharte Geschäftsleute der Trägerschaft erlaben und erfreuen konnten.

Soweit so gut. Ich stellte mir im Kontakt mit diesen Menschen immer wieder zwei Fragen.

1. Woher beziehen sie die Energie für ihr aufopferndes Wirken?

2. Wieso stellte sich das Personal stets bedingungslos und ohne jeden Anflug von Kritik hinter sie, wenn ein Aussenstehender etwas anders gemacht haben wollte als bisher?

Als Bewunderer von Meister Eckehart, Johannes Tauler, von Mechthild von Magdeburg und von Franz von Assisi liegt es mir wohl zweifellos fern, Religiosität geringzuschätzen oder gar ins Lächerliche zu ziehen. Sie alle wiesen wohl - wenigstens bezeugen das ihre Werke - eine vollendete Stimmigkeit auf zwischen Denken und Handeln, zwischen Sein und Tun, die sie den Zeitgenossen als authentische Persönlichkeiten erscheinen liessen - zu Recht. Ihnen ständig vorzusagen, wie man sie bewunderte, wie man ihre Entsagung hochachtete, ihre Opfer würdige, wäre wohl nicht der richtige Zugang gewesen. Gerade diesen Zugang zu einigen Heimmüttern und -vätern habe ich nun aber manches Mal als einzigen erfolgversprechenden erlebt. Wenn Entsagung, Dienst am Menschen, Opferbereitschaft und Askese nun aber darauf angelegt sind, andern Menschen Bewunderung abzunötigen und sie so in eine vielleicht sogar vor sich selber uneingestandene Abhängigkeit zu bringen, wage ich Zweifel sowohl an der Richtigkeit der Devotion wie auch an ihrer Zweckfreiheit zu äussern. Da geht es dann letztlich doch irgendwie darum, Macht auszuüben, Bewunderung gegen Liebe einzutauschen, ein wie auch immer geartetes inneres Defizit aufzufüllen zwischen Anspruch und Wirklichkeit, zwischen Seinwollen und Sein.

Nun aber Schluss mit solchen leicht missdeutbaren Äusserungen über den Geist und seine Verkörperungen in einigen Einrichtungen, die ich kennenlernte und stets mit dem Gefühl verliess: Wehe dem, der mit der leisesten Andeutung von Zweifel an der Qualität der dort geleisteten Erziehungsarbeit den heiligen Zorn der Entsagenden auf sich zieht. Ich führte diese historischen Reminiszenzen an, weil die Erzieherin-Mutter, der Erzieher-Vater ganz unabhängig von weltanschaulichen Bindungen nach ähnlichen Mustern gestrickt sein kann. Da wird oft ein Leiden an der Verderbtheit dieser Welt, ein quantitativ und